

Grotesk ~ A gotisch Epos

von GE Graven



Kapitel XVI



Lazarus lag auf einem mit Heu gefüllten Sackleinenbett; doch sein Kopf war woanders – in seinem Vertrautes, aber grenzenloses Meer von Träumen. Und er wusste genau, dass er, sollte ein Traum zum Altraum werden, sich leicht genug aufraffen konnte, um eine angenehmere Traumwelt heraufzubeschwören. Doch vielleicht in einer seltsamen Wendung der Wahrnehmung erkannte Lazarus, dass der einzige Altraum, aus dem er erwachen konnte, die Realität seiner Gefangenschaft hinter einer groben Tür war. Damit versank er noch tiefer in seinen Traum. Schließlich saß er allein auf der Spitze eines grasbewachsenen Hügels, lauschte dem Gesang der Vögel und sonnte sich in der Wärme der Sonne.

Strahlendes Grün vor tiefem Blau – die sanften Hügel und der weite Himmel erstreckten sich in alle Richtungen. Erst als er sich umsah, entdeckte er das Schloss, das auf dem Hügel direkt hinter ihm thronte. Das schmale und zugleich breite Bauwerk ragte in den Himmel und durchbrach den grün-blauen Horizont mit einem strahlenden Weißton. Die vielen Facetten seiner gestaffelten und terrassenförmigen Mauern wirkten vollkommen glatt, da sie weder Fenster noch Türen besaßen. Er erhob sich und schritt darauf zu, wobei er nur einmal zurückblickte, als ob er zufällig einen Blick auf seinen Körper erhaschen könnte, der noch immer in einem Heubett schlief, während er sich davon entfernte.

Als er sich der schmalen Seite des Gebäudes näherte, entdeckte er eine einzelne weiße Tür, die nur schwach durch einen schattenhaften Spalt entlang ihres Rahmens erkennbar war. Lazarus öffnete die Tür und gab den Blick auf einen dunklen Flur frei, der ins Innere führte. Ähnlich denen der Abtei Benion

Der Tunnel, dessen Mauern aus katakombengrauen, feucht glänzenden Steinen bestanden, lag in der feuchten Luft, und derselbe süßliche Verwesungsgeruch hing in der Luft. Neugierde packte ihn, und er kroch hinaus mit Seine Pupillen weiteten sich immer mehr, als er den Windungen des unbeleuchteten Korridors folgte. Seine Füße fühlten sich auf den feuchten Pflastersteinen des Korridors wie Eis an. Als er um eine weitere Ecke bog, erstarrte er und spitzte die Ohren, um ferne, widerhallende Schreie zu hören. Vor ihm erstreckte sich ein erleuchteter Abschnitt. Fahnen riefen ihn mit einem sanften Leuchten.

Für Lazarus war es ein einziger Traum – er folgte dem Licht und entdeckte einen Eingang. Er spähte um die Ecke und sah einen großen Raum voller Menschen. Er trat ein, ohne Aufsehen zu erregen, und musterte seine Umgebung – es war , als ob seine Anwesenheit für das Geschehen im Raum keine Rolle spielte. Er nahm seine Umgebung in sich auf: spärlich bekleidete Soldaten mit Breitschwertern säumten die fackelbeleuchteten Wände; und vor ihm stand ein Mann in Robe und Kapuze hinter einem altarähnlichen Tisch und hielt ein ... Ein hoher Gehstock stand neben ihm. Lazarus erkannte ihn sofort als eine Art Priester. Er suchte nach subtilen Merkmalen, die sein Gesicht verraten könnten, fand aber nur einen schattenhaften Schatten unter seiner Kapuze. Die Oberfläche des Steintisches hingegen war deutlich zu erkennen. Sichtbar, mit seiner versengten und dunklen Oberfläche, die vielleicht von häufigen Bränden zeugte . Es war schwarz – noch schwärzer als der Rußklumpen, der einst die Wände der Abteikakomben schmückte. Er blickte hinter den Altar und zu einem Mann, der plötzlich neben dem Priester auftauchte. Es war ein großer, nackter und struppiger Mann, der Lazarus eindringlich musterte.

„Bringt ihn her!“, rief der Priester in Richtung Eingang.

Der Eljo wirbelte herum und sah zwei hastig vorrückende Soldaten, die einen abgemagerten und nackten Gefangenen in den Raum zerrten. Lazarus trat zurück und legte den Kopf schief, um den Grund für die anhaltende Verzweiflung des schwitzenden Mannes zu ergründen . Und wild war er tatsächlich gegenüber seinen Peinigern; er trat um sich, blies, schäumte vor dem Mund, verdrehte die Augen und schleuderte seine Arme um sich. Sein knochiger, kahler Kopf war völlig frei. Die beiden Soldaten hielten den Mann mitten im Raum an, zwangen ihn in die Knie und zogen seine Arme weit auseinander, um ihn in Position zu bringen.

„Er muss wieder in Ordnung gebracht werden!“ , rief der gesichtslose Priester und schlug mit seinem Stock auf den Steinboden.

„Ist alles richtig gemacht?“, fragte Lazarus.

Der Priester drehte sich um und sagte zu ihm: „Er muss geheilt werden.“

Lazarus blickte den zerzausten Mann neben dem Priester an, der nur nickte und ihn dabei kalt musterte. Lazarus wandte sich ab und fragte laut: „Geheilt?“ Doch bevor er dem Wilden in die Augen sehen konnte, schwang ein stämmiger Soldat sein Breitschwert und schlug ihm den Kopf ab, der neben Lazarus über den Boden rollte. Er sprang zurück und ließ seinen Blick zwischen dem abgetrennten Kopf und dem leblosen Rumpf hin und her wandern , den die beiden Soldaten noch immer festhielten

Sofort betraten zwei fettleibige Zwerge, vollständig in Tierfelle gehüllt, den Raum. Der eine trug ein gebogenes Schnitzmesser, der andere einen Maurerhammer und einen langen Eisennagel. Der Zwerg mit dem Messer huschte zu der Leiche und schnitzte Fleischstücke vom Halsstumpf, um die scharfen Kanten des Breitschwerds zu glätten. Der andere kleine Mann hob den Kopf des Toten auf und trug ihn zur Rückseite des Torsos.

Dann arbeiteten die beiden Zwerge Hand in Hand. Der erste beugte sich vor und stützte sich mit den Händen auf die Knie, sodass der zweite, Kopf und Hammer noch in der Hand, auf seinen Rücken klettern konnte. Der obere Zwerg setzte den Kopf verkehrt herum auf den Rumpf, öffnete dessen Maul und trieb den Eisennagel durch die Zunge, um den Kopf sicher zu befestigen. Und so schnell, wie sie erschienen waren, verließen die beiden Zwerge den Raum.

Wie betäubt wandte Lazarus sich von dem Grauenhaften ab und befragte den Priester. "Warum?"

Worauf der Priester ruhig antwortete: „Er war ein Teufel; er war gebrochen, doch jetzt ist er geheilt.“

„Repariert? Nein, er ist zerbrochen!“ , rief Lazarus. „Er ist tot!“

„Er wird nicht länger von seinen wilden Leidenschaften geplagt“, erklärte der Priester. „Er hat seinen Frieden gefunden. Jetzt ist er geheilt.“

„Sein Kopf ist nach hinten verdreht! Wie kann er wieder gerichtet werden?“

Einen Moment lang starrte der gesichtslose Priester Lazarus an. Dann nickte er unter seiner Kapuze und wandte sich an ihn: „Ich sehe, dass auch du von wilder Leidenschaft erfüllt bist – ebenso gebrochen.“ Er deutete auf Lazarus und wandte sich den Soldaten zu: „Heilt auch ihn.“ Ein großer Soldat mit einem blutbefleckten Breitschwert trat auf ihn zu, als Lazarus langsam zurückwich und stammelte: „Nein, ich bin bereits geheilt. Ich meine, ich bin nicht –“

Lazarus wirbelte herum und floh aus dem Zimmer. Er raste den schwarzen Korridor entlang, aus dem er gekommen war, und bemerkte plötzlich, dass sich die einst vertrauten Windungen und Kurven des Korridors verändert hatten. Mit jeder abgerundeten Ecke, mit jedem abzweigenden Gang zweigten weitere Adern ab, als ob der Korridor in ein Netz aus Tunneln explodierte, die zusammen ein scheinbar unentrinnbares schwarzes Labyrinth bildeten. Und jeder neue Gang schien noch mehr Treppen zu enthalten als der vorherige, als ob ihn jede Richtung nur höher und tiefer in das große weiße Schloss führte. Und gerade als er sich an die hastigen Schritte und Rufe der Soldaten erinnerte, während er durch die Katakomben der Abtei gejagt wurde, nun hörte er die ähnlichen Geräusche der ihn verfolgenden Wachen. Innerlich wusste er jedoch, dass er nur träumte, denn sein Körper war woanders – irgendwo fern von ihm –, versiegelt hinter einer groben Tür, in totenstillen Stille, und ruhte regungslos, wie vielleicht eine Leiche in Bastons Krypta.

Dennoch stürmte Lazarus um die nächste Ecke und entdeckte eine grobe, eisenbewehrte Tür, durch die er schnell schlüpfte und sich darin einschloss, selbst als eine Schar von Soldaten strömten an ihm vorbei, ihre Schritte verhallten in der Ferne. Lazarus sank gegen die Tür und seufzte.

„Du darfst nicht hier sein“, flüsterte eine keuchende Stimme hinter ihm.

Erschrocken drehte sich Lazarus um. Vor ihm, in dem kleinen, verschlossenen und vollgestellten Raum, stand ein Mann lag in einem Pfostenbett, über ihn war ein Laken gezogen, nur sein Kopf war zu sehen. Und darunter im Schein einer nahegelegenen Öllampe erkannte Lazarus die vertrauten Gesichtszüge des Mannes. „Wie könnt ihr – hier drinnen – und dort drüben ein und dasselbe sein?“, fragte Lazarus und deutete nach innen, die Richtung, aus der er kam.

„Oh nein, ich war's nicht. Wir ähneln uns sehr“, sagte der Mann mit kränklicher, hohler Stimme. „Es ist mein böser Bruder, den Ihr neben dem Priester stehen saht. Und er wird Euch töten, sobald er Euch findet. Es ist hier nicht sicher. Er wird kommen; er kommt immer hierher.“ Er geriet in einen Hustenanfall, rülpste und stöhnte und zog das Laken noch fester um seinen Hals, als ob ihn plötzlich bis ins Mark erfroren hätte.

„Was ist los mit dir?“ , fragte Lazarus und trat vor.

„Sie sind gütig, junger Herr. Mir geht es jetzt besser – besser als zuvor. Dennoch müssen Sie gehen, damit er Sie nicht holt, wie er mich geholt hat.“

Lazarus wandte sich zur Tür zurück, fest entschlossen zu gehen, als er lauter werdende, schwere Schritte hörte – vielleicht dieselben Geräusche der Soldaten, denen er einst entkommen war. Er näherte sich dem Mann und musterte den Raum. „Gibt es hier noch einen anderen Ausweg?“

„Du musst dich verstecken“, erwiderte der Mann; „Er kommt, um uns zu holen!“ Er rollte sich zur anderen Seite des Bettes und setzte sich aufrecht hin, den bleichen Rücken Lazarus zugewandt, blickte über die Schulter und schimpfte: „Du solltest nicht hier sein und mich aus meiner Ruhe reißen! Und doch bist du hier!“

Draußen ertönten Rufe; die Tür klapperte, als ob mit den Fäusten gehämmert worden wäre.

„Und nun muss ich dich vor ihm verstecken! Komm!“ , rief er, stand auf und drehte sich um. Und als der nackte Mann Lazarus ganz gegenüberstand, fühlte der Eljo, als ob ihm das Innerste zerfloss; denn der gesamte Oberkörper des Mannes war völlig hohl und sauber ausgeweidet. Seine Organe waren verschwunden – der leere Raum gab nur noch den Blick auf eine gerippte, klaffende Gebärmutter aus rotem Gewebe frei, die im Lampenlicht glänzte. Der hohle Mann stürmte um das Bett herum und deutete in seine Höhle. „Beeilt euch! Ihr müsst euch verstecken!“

Lazarus trat von ihm zurück, während das Hämmern an der Tür anhielt. „Da drinnen?“
Nein, zeig mir woanders hin.“

„Es gibt keinen anderen Ort! Kommt nun herein, und ich werde euch vor ihm retten!“

Es war, als ob die Türplanken vom Dröhnen des Marschierens einer ganzen Armee widerhallten; und

Lazarus gab nach und glitt mit seinem ganzen Körper in die warme und feuchte Körperhöhle des Mannes.

Drinne angekommen, wirkte Lazarus wie ein Beuteltier im Mutterleib, das aus der menschlichen Hülle hervorlugte. Nun, da Lazarus bei ihm war, drehte sich der äußerlich schwangere Mann um, trat zur Rückwand des Raumes und näherte sich einem einzigen offenen Fenster, das den Blick auf den Nachthimmel freigab.

„Aber ich habe kein Fenster in der Wand gesehen“, bemerkte Lazarus. „Und das Tageslicht ist nicht mehr da? Wie kann das sein?“

„Halt den Mund“, zischte der Mann ihm zu, „sonst entdeckt er uns! Wir verstecken uns draußen am Fenster, und er kann vielleicht feststellen, dass das Zimmer leer ist.“ Und als der Mann sich über die Fensterbank beugte, erhaschte Lazarus einen Blick auf den Boden, der ihm genauso weit entfernt schien wie die gesamte Höhe der vielen Treppenstufen.

Er war zuvor hinaufgestiegen, bevor er das leere Zimmer des Mannes fand. „Wir werden uns erhängen, sodass er uns nicht mehr sieht. Er wird niemanden im Zimmer finden und seine Suche woanders fortsetzen“, fügte der Mann hinzu und ließ sich an der Außenmauer des Schlosses baumeln, wobei er sich nur mit den Fingern festhielt, um nicht herunterzufallen.

„Woanders?“, fragte Lazarus und rückte zurecht, nur um festzustellen, dass seine Flügel fest in den Rippen des Mannes eingeklemmt waren.

„Bleib still! Pssst!“ , zischte der Mann, als das Geräusch einer zuschlagenden Tür auf den erfolgreichen Eintritt des bösen Bruders hindeutete.

Lazarus hielt den Atem an, als er die bellenden Worte des bösen Zwillings des guten Mannes hörte: „Verhaftet ihn! Keine Schwerter! Ich will den gebrochenen Jungen unversehrt!“ – was für ihn das war Die Stimme des Mannes namens Captain Bourne.

Da Lazarus das Chaos von draußen hörte, mag es ihm vorgekommen sein, als hätten Soldaten jeden Winkel des Zimmers durchwühlt. Dann folgte erneut Stille, was darauf hindeutete, dass die Suchmannschaft vielleicht weitergezogen war.

Plötzlich ertönte die bedrohliche Stimme von Captain Bourne von oben: „So, da bist du nun, mit Jona im Bauch.“

„Das darfst du nicht! Ich flehe dich an, Bruder! Hilf mir durchs Fenster! Ich kann sie beide nicht halten.“ uns!“

„Es ist an der Zeit, Bruder. Du bist nicht richtig geheilt – irgendetwas stimmt nicht mit dir.“

„Hilfe! Ich falle –“

Lazarus streckte einen Arm aus dem hohlen Mann heraus und versuchte, sich an dem Vorsprung festzuhalten, der ihm jedoch entglitt. Hinab stürzte er zur Erde, noch immer gefangen in einem Käfig aus Rippen.

KRACK! Er schlug mit solcher Wucht auf den Boden, dass es ihm den Atem raubte; doch er kroch aus der zerbrochenen Hülle des Mannes heraus und versuchte, ihn aufzurütteln. „Wir müssen

„Flieht! Beeilt euch!“ Doch der gute Mann war tot. Lazarus hielt inne und betrachtete das Schreckliche. Die Ereignisse erschienen ihm wie die Zutaten eines bösen Traums – und vielleicht könnte er dem Moment entkommen, indem er sich irgendwie selbst aufweckte.

„GRRR!“ Lazarus drehte sich um und entdeckte neben sich einen großen roten Hund, der seinem Schwanz hinterherjagte. Langsam stand er auf, und das struppige Tier blieb plötzlich stehen und drehte sich um, als hätte es ihn erst jetzt bemerkt. Dann kroch es hervor und blieb stehen. Im Sternenlicht sah Lazarus seine kränklichen Züge – seine Augen trännten, sein Maul schäumte, seine Beine wackelten, und sein purpurrotes Fell wirkte fettig und verfilzt. Es war wie der vierbeinige Tod, der sich weigerte, sich selbst anzunehmen. Das Tier flehte Lazarus aus dem Wahnsinn an und zeigte dabei abgebrochene und verfaulte Reißzähne: „Gütiger Herr, ich muss Euch an den Hals küssen. Ich flehe Euch an; bitte helft mir, um gesund zu sein.“

„Ich – verzeiht mir; ich – kann nicht“, murmelte Lazarus und wich zurück, während er sich von dem offensichtlich sterbenden Hund entfernte. Er suchte seine Umgebung ab und fand sich auf einem einsamen Hügel wieder, ohne jede Spur einer weißen Burg. Es gab keine Bäume; nichts war zu sehen, außer einer Landschaft aus scheinbar endlosen sanften Hügeln, die sich unter einem weiten schwarzen Himmel erstreckten – und dem kranken Tier vor ihm.

„Aber du musst“, beharrte das Tier in Gedanken. Es humpelte vorwärts und verringerte den Abstand zwischen ihnen, wobei es immer mehr seiner faulen Zähne zeigte. „Nur einen einzigen Kuss verlange ich.“ Du musst mir vertrauen; ich werde sanft sein.“

Lazarus schüttelte den Kopf. „Nein, das kann ich nicht. Irgendetwas stimmt nicht mit dir – und mit dem, was du von mir verlangst.“

„Es ist nichts. Ein Kuss, und ich bin geheilt.“

„Und was wird dann aus mir werden?“ , fragte Lazarus und wich schnell zurück. Das Tier trottete ihm nach und dachte laut: „Bitte, gnädiger Herr, leihen Sie mir Ihre Halsseite für einen bloßen Kuss.“

Lazarus drehte sich um und rannte davon. Er sprang in die Luft, breitete seine Flügel aus und flog gen Abendhimmel.

Der Todeshund folgte ihm; er rannte nicht los, sondern trabte dicht hinter ihm her und wiederholte in Gedanken: „Ihr Hals, Sir?“

Lazarus schlug mit den Flügeln und gewann keine Höhe. Immer wieder hüpfte er los und schlug wild um sich. Er breitete seine Flügel aus und stand wieder auf, wobei er selbst wie ein Vogel mit gestutzten Flügeln aussah, der versuchte zu fliegen. Lazarus kam es vor, als hätte die Luft ihre Spannung verloren, sodass seine Flügel keinen nennenswerten Auftrieb mehr erzeugen konnten. Und er warf einen verstohlenen Blick zurück, um den Hund zu sehen. ihm noch immer dicht auf den Fersen; das Tier aber trabte nun aufrecht auf seinen Hinterbeinen – es ging aufrecht.

„Ihr Hals, Sir?!“

Lazarus legte seine Flügel an und rannte los. Über die Hügel floh er vor dem grotesken Ungeheuer, doch er kam keinen Schritt voran – es war, als sei die Luft zu Gelatine geworden oder als durchquerte er Wasser. Er fand kein unauffälliges Versteck und keinen geraden Weg, dem er folgen konnte, denn das Land erstreckte sich endlos, uneben und in alle Richtungen. Und für ihn, Am beunruhigendsten war für ihn die Vorstellung, dass er nicht träumte – dass er nicht einfach aus diesem Moment erwachen konnte, der ihm in jeder Hinsicht wie ein unerbittlicher Albtraum vorkam.

Er drehte sich erneut um und stellte fest, dass der aufrecht stehende Hund sich in den verummten Priester verwandelt hatte, an den er sich aus dem weißen Schloss erinnerte.

„Ihr Nacken, mein Herr?“, rief der Priester und rannte ihm mit seinem langen Gehstock hinterher. „Reparieren Sie Mich!“

„Nein!“, spuckte Lazarus. „Lasst mich in Ruhe!“

„Nein!“, wiederholte der Mann im Gewand. „Heil mich!“

Lazarus ging noch immer im Schrittempo, als er sah, wie der Mann seine Kapuze abnahm und das vertraute Gesicht zum Vorschein kam, gehörten auch den Zwillingen – nun waren es drei.

Er stieß sich vorwärts, lehnte sich gegen den Wind, der wie Wasser war, bis seine Hände fast den Boden berührten. Dann packte er das Gras und zog sich im Laufen vorwärts, wobei er seine Arme wie zwei weitere Beine benutzte. Mit jedem Schritt krallte er sich mit den Fingern in den Boden und zog die Erde immer schneller unter sich hindurch. Wieder, er Er blickte über die Schulter und bemerkte die wachsende Distanz zwischen sich und dem Priester. Dann stürmte er los, stemmte sich fest auf alle Viere und galoppierte über die Hügel, um sich einen Weg nach vorn zu bahnen, während er gleichzeitig eine abrupte Veränderung in seinem Gesicht bemerkte – eine lange Schnauze ragte in sein Blickfeld. Und wie ein wilder Hund flog er in den Wind.

RUMMS! Lazarus sprang aus dem Bett, als Fackeln und bewaffnete Soldaten den Raum füllten und ihn umzingelten. In einem scheinbar unvorhersehbaren und plötzlichen Augenblick wurde Lazarus gefesselt und aus dem Raum getragen. Die Männer zerrten ihn durch einen Korridor, der weiter von der Grubenpforte weg und ins Herz der Burg führte.

Reihen bereitstehender Soldaten säumten seinen Weg durch den ununterbrochenen Durchgang, eine Wendeltreppe hinauf und in einen breiteren Korridor im ersten Stock. Seine Begleiter geleiteten Lazarus durch einen Torbogen. Unterwegs verstärkte sich der Geruch von Heu, Schweiß, Urin und Blut; und Lazarus rümpfte seine Eljo-Nase.

Schließlich sah er, wie die Mauern nachgaben und einen riesigen Raum freigaben – eine große Halle mit hoch aufragenden Mauern und einem Gewölbe. Die Männer brachten ihn in die Mitte der Halle und

Er befahl ihm, dort zu bleiben, während sie sich ihren Kameraden anschlossen, die an den Mauern Wache hielten. Lazarus' Eintritt löste ein Raunen und Aufschreie aus, die sich durch die Halle verbreiteten, die vielen Geräusche verschmolzen zu einem einzigen Laut, der vielleicht Es ähnelte dem unaufhörlichen Zischen einer monströsen Schlange. Lazarus untersuchte die große Halle und seine versammelten Massen.

Zu seiner Linken drängten sich verzweifelnde Frauen und verängstigte Kinder vor mehreren Torbögen zusammen. In ihrer Mitte entdeckte er das vertraute Gesicht des Dieners, der gekommen war, um ihn zu bedienen, den er aber stattdessen mit Fleisch fortgeschickt hatte. Die Wäscherin und ihre drei Dienerinnen sah er jedoch nicht. Hinter den Dienern und Kindern bemerkte er eine Reihe Soldaten, die ihre Köpfe reckten, um ihn besser sehen zu können.

Vor ihm erhob sich von der Wand eine erhöhte, bühnenartige Plattform, auf der in chorähnlicher Anordnung mehrere Reihen von Männern standen und saßen. Einige waren Ritter in vollem Ornat, andere trugen die Roben von Würdenträgern; die meisten jedoch waren schlicht gekleidet. Direkt vor ihnen stand auf dem Podest ein langer, vielbeiniger Tisch. Ein zerfetztes und zerknittertes Tischtuch bedeckte ein Drittel seiner Tischplatte, der Überschuss quoll auf die Steinplatten. Braune Flecken und Schlieren zierten das Tuch und zeugten von verspritztem Blut, das von geschwungenen Schwertern stammte. Der freie Teil der Tischplatte war mit Helmen, Klingen und anderem Unrat übersät.

Rechts am Kopfende des Tisches saß ein Mann auf einem kunstvoll geschnitzten und teilweise zerbrochenen Stuhl. Mit übereinandergeschlagenen Beinen, die Füße hochgelegt, die blutbefleckten Stiefel auf dem Tisch abgestützt. Für Lazarus deuteten seine gebieterische Präsenz und sein durchdringender Blick auf seine Identität als absoluter Autorität – er war der einzige Mann, der am Tisch saß. Der Mann war von beträchtlicher Statur. Mit weit auseinanderstehenden Augen, breiten Wangen und dichtem Bart. Sein dichtes Haar lag glatt an seinem Kopf an, als wäre es von der schweißnassen Enge eines Helms eingeeengt. Er trug einen Verband am rechten Arm und hielt in seiner gesunden Hand ein Pergament. Insgesamt wirkte er wie ein beunruhigter Mann, dessen Gedanken durch plötzliche Ablenkung gestört waren.

Zu seiner Rechten standen Reihen bereitstehender Armbrustschützen vor massiven, gleichmäßig verteilten Holzsäulen, die eine hohe Mauer säumten. Ein großer Eingang befand sich in der Mitte der Mauer; sein Rahmen und die eisernen Doppeltüren waren verbeult und verbogen. Die Türen standen ungleichmäßig geschlossen und gewährten Lazarus einen Blick auf den Nachthimmel; und er erblickte die obere Die Kurve einer Mondsichel, die ihn von der Spitze einer Wehrmauer aus anblickte. „Nie zuvor hatte mir der Himmel so nah und doch so fern gewirkt“, folgerte er.

Er blickte zurück und zum Eingang des Flurs, durch den er gekommen war, um es zu sehen.

Ebenso dicht mit Soldaten besetzt; die angrenzende Rückwand jedoch war unbewacht, lediglich ein mit Heu gefüllter Jutesack lag an ihrem Fuß. Auf der Vorderseite der Wand befand sich An der Wand hingen alte Wandteppiche, bestickt mit farbenprächtigen Insignien und Wappen. Die Teppiche waren jedoch so symmetrisch angeordnet, dass eine leere Stelle zwischen ihnen sichtbar wurde – ein Bereich, der geradezu nach Bedeckung schrie, da es sich um eine Region mit helleren Mauersteinen handelte.

„Lazarus Gogu; so sagst du, bist du?“

Lazarus drehte sich um und sah den Mann nun stehen, und er hielt das Pergament noch immer in der Hand.

„Ich bin Lord Hugon; der herrschende Herrscher über diese Ländereien.“

„Mein Herr.“ Lazarus verbeugte sich tief und nickte ihm zu. Dann richtete er sich auf, um Hugon anzusehen. er untersuchte das Pergament mit neugierigen Augen.

Während er las, sah Lazarus, wie er den Kopf schief legte, die Lippen zusammenpresste und die Brauen hochzog, den Kopf hob und ihn durch einen Blick ansah.

Worauf Lazarus nickte und kurz angebunden antwortete: „Mein Herr.“

„Das sagen Sie also“, rief Hugon. Er drehte sich um und rief aus der chorähnlichen Anordnung einen in eine Robe gehüllten Würdenträger herbei. Als der Mann sich am Tisch niederließ, ... Er richtete sein Pergament auf Lazarus und fügte hinzu: „Und so werde ich es sehen.“

Lazarus beobachtete, wie der gepflegte Mann mittleren Alters einen Stapel neues Pergament auf dem Tisch platzierte. Der Mann in seiner Robe stellte mehrere Tintenfässer mit bereitliegenden Federn daneben, bevor er sich dem komplizierten Zusammenbau eines messingähnlichen Dreibeins widmete. Lazarus seufzte und warf einen verstohlenen Blick auf die ramponierten Türen der Halle und den hellen Mond.

„Tretet langsam vorwärts“, befahl Hugon.

Lazarus kam näher, als Hugon ihn mit einer abwehrenden Handbewegung aufhielt und sagte: „Bleib stehen.“

Lazarus fügte sich und wandte seine Aufmerksamkeit wieder der sorgfältigen Vorbereitung des metallenen Apparats durch den Mann zu. Das ungewöhnliche Gerät war gut 30 Zentimeter hoch und stand auf drei ausgeklappten Beinen. In seinem Gestell befand sich senkrecht eine feststehende, konkave Messingschale mit einem Durchmesser von knapp 30 Zentimetern. Lazarus erblickte die glänzende Innenfläche der Schale, die wie ein feiner Messingspiegel strahlte. Ihre gesamte Oberfläche schimmerte, bis auf einen dünnen, unbeschädigten und unpolierten Randstreifen, der detaillierte Gravuren zu enthalten schien. Der Mann befestigte die Scheibe an Halterungen, und während er die Neigung des Objekts mithilfe mehrerer Hebel justierte, betrachtete Lazarus die ungeschliffene Rückseite. Dort befand sich eine große, kunstvolle Gravur – die einer geflügelten Schlange, die sich in den Schwanz biss.

Doch die Komplexität und das außergewöhnliche Design der Vorrichtung beschränkten sich nicht auf die Schüssel. Die beiden Stativbeine, die dem Mann am nächsten standen, trugen eine schwebende, hervorstehende Ablage, auf der sich ein kleines, reflektierendes Gehäuse mit einem Schiebeverschluss befand. Der Mann stellte eine brennende Kerze hinein. Er justierte den Verschluss und fokussierte dabei auf den Messingspiegel, bis Lazarus das Gesicht des Mannes im Schein der Flamme erstrahlen sah. Dann wandte der Mann sich Hugon zu und nickte mit einem strahlenden Lächeln; dennoch hob er den Finger, als wolle er andeuten, dass er noch einen Moment der Vorbereitung benötige.

Auch Lazarus' Blick richtete sich auf Hugon; doch in seinem weiten Blickfeld erkannte er ein vertrautes Gesicht in der chorähnlichen Anordnung der Personen hinter dem Tisch – und damit einen unerwartet kalten und distanzierenden Blick, der niemand anderem als Lord D'Alcicourt selbst gehörte. Lazarus blickte ihm in die Augen, vielleicht in der Hoffnung, einen Anflug von Hilfsbereitschaft zu erkennen. Doch D'Alcicourt spähte ihn nur hinter der Schulter eines anderen sitzenden Mannes an und schenkte Lazarus nichts weiter als einen leeren Blick.

Hugon forderte Lazarus heraus und schüttelte dabei das Pergament. „Ich halte hier eine Aufzeichnung deiner Worte. Du gibst vor, Lazarus Gogu zu sein, ein christlicher fliegender Mann.“ Hugon runzelte die Stirn und nickte. „Wir werden sehen.“

„Herr D'Alcicourt!“, rief Lazarus dem abgesetzten Herrn zu. „Wenn es Euch gefällt, mein Herr, bitte ich Euch um Hilfe.“ Doch D'Alcicourt ließ sich nicht blicken.

„Halt die Klappe!“, brüllte Hugon, warf das Pergament auf den Tisch und sprang von der erhöhten Plattform. Er stürmte auf Lazarus zu und zog dabei einen Dolch.

Lazarus hielt den Atem an, als Hugon ihm die Klinge an die Kehle setzte.

Hugons Worte hallten durch die Halle: „Ich bin der einzige Herr dieser Ländereien!“

Noch einmal seinen Namen auszusprechen, und du wirst deinen Kopf zu meinen Füßen finden! Willst du mich versammeln?

Lazarus schluckte und nickte. „Vergib mir, mein Herr.“

„Nur dieses eine Mal“, erwiderte Hugon streng. „Ich werde ein solches Vergehen nur einmal verzeihen.“

„Ihr seid gnädig, mein Herr“, sagte Lazarus und senkte seinen Blick auf die Klinge in Hugons Hand.

Hugon zog das Messer zurück und murmelte: „In der Tat, das bin ich; doch nicht mit denen, die sich verschwören könnten, mich im Schlaf zu ermorden.“ Er packte Lazarus am Arm und führte ihn zu dem Mann im Gewand und dessen seltsamem Messinggerät, während er den Mann fragte: „Ist dein Gericht fertig?“

„Einen Moment noch“, bot der Mann an, bevor er Hugon mit starkem italienischem Akzent korrigierte: „Moonwindow, mein Herr – das ist kein Gericht.“

„Beeil dich!“, bellte Hugon den Mann an, als er Lazarus gegenüberstand. „Ich muss es wissen.“

Er blickte Lazarus tief in die Augen und sagte laut: „Wahrhaftig blau wie das tiefste Meer.“ Er tippte mit seiner Klinge gegen Lazarus' Wange. „Öffne dich.“

Lazarus öffnete seinen Mund.

„Und was für große Zähne du hast – wie die eines Wolfes.“ Er tippte mit seiner Klinge gegen einen Eckzahn, als Lazarus zurücksprang und die Lippen presste. „In der Tat.“ Hugon grinste den finster dreinblickenden Lazarus an, bevor er neben ihn trat.

Lazarus beobachtete ihn aus dem Augenwinkel.

Hugon schob vorsichtig mit seinem Dolch eine schwarze Haarsträhne beiseite und legte Lazarus' nach unten gerichtetes Ohr frei. „Was sind das für seltsame Ohren: Katzen-, Hunde- oder Dämonenohren?“

„Christ, mein Herr“, verteidigte Lazarus.

„Wie Ihr sagt“, erwiderte Hugon und ging nun hinter ihm her. „Und welche Art von monströsen Flügeln gehören denn diesem Vogel, welcher Fledermaus oder welchem Tier?“

„Ein fliegender Mann, mein Herr“, antwortete Lazarus. „Ich bin ein christlicher fliegender Mann.“

„Das sagst du; doch ich habe solche Flügel nur in skizzenhaften Darstellungen von Dämonen und Drachen gesehen. Sie sind nackt und besitzen keine Schönheit wie die Flügel von Engeln.“ Und ich habe noch nie eine skizzenhafte Darstellung eines fliegenden Christen gesehen.“ Hugon lehnte sich neben ihn und flüsterte: „Was sagst du dazu?“

Lazarus presste die Zähne zusammen, drehte sich um und sprach zu Hugon: „Wenn es Euch gefällt, mein Herr, könntet Ihr jemanden beauftragen, ein Abbild von mir anzufertigen.“

In einem Augenblick trat Hugon zurück, hob sein Schwert, senkte es, kicherte und nickte und gab zu: „Und klug noch dazu. Es würde mich jedoch umso mehr freuen, wenn Ihr – freundlicherweise – Eure Flügel ausbreiten würdet.“

Lazarus seufzte und breitete seine Flügel aus; und der ganze Saal schnappte nach Luft.

„Ruhe!“, bellte Hugon, unfähig, den Blick von Lazarus abzuwenden. Er trat zurück und betrachtete die gewaltige Spannweite ihrer Flügel von Spitze zu Spitze; dann schüttelte er den Kopf. „Wahrlich keine Engelsflügel – zu tierisch – geradezu grauenhaft.“

Lazarus faltete seine Flügel wieder zusammen, während Hugon ihn umkreiste und über den Tisch hinwegspähte, Er ging auf einen nur teilweise bekleideten Ritter zu und fragte ihn: „Habt Ihr den Bischof und den Schreiber gefunden?“

„Nein, Mylord“, kam die barsche Antwort des Soldaten. „Und sie waren nicht unter den Toten.“

Hugon nickte und wandte sich sichtlich enttäuscht zu Lazarus um. Er räusperte sich, trat rasch auf Lazarus zu und verschränkte die Arme in einer trotzigem Geste. „In Ihrem eidesstattlichen Geständnis haben Sie behauptet, Sie könnten ohne Pause eine halbe Nacht lang fliegen.“

„Ja, mein Herr.“

Hugon kniff die Augen zusammen, beugte sich vor und fügte hinzu: „Was mich zu der Frage bringt: Warum sagten Sie ‚für einen halben Abend‘ und nicht ‚für einen halben Tag‘?“ Hugon beugte sich zu Lazarus vor.

Hugon war so nah, dass Lazarus seinen Atem in der Nase spüren konnte. Er zog an Lazarus' Lederkette und enthüllte das hölzerne Gebetskreuz unter seiner schwarzen Bluse. „Gibt es irgendetwas, das dich daran hindern könnte, am helllichten Tag zu fliegen?“, fragte er und rieb das Kreuz zwischen seinen Fingern, während er Lazarus mit seinen Augen fixierte und auf dessen Antwort wartete. Antwort.

Lazarus wandte den Blick ab, bevor er nachdenklich antwortete: „Der kühlere Himmel des Abends eignet sich besser für die Mühen des Fliegens, mein Herr.“

Hugon überlegte mit zusammengepressten Lippen, bevor er nickte. „Und ich nehme an, Fliegen ist keine leichte Aufgabe; so wie manche Schlachten besser im Mondlicht geschlagen werden.“ Dann fixierte er Lazarus mit einem finsternen Blick und fuhr fort: „Und so wie manche Männer am besten in der Stille des Schlafes getötet werden.“

„Vielleicht, wie Ihr sagt, mein Herr“, bot Lazarus an.

Hugon ließ das Gebetskreuz fallen, trat zurück und ließ seinen Dolch aufblitzen. „Hebt eure Hände.“

Lazarus presste die Zähne zusammen, als Hugon das Seil durchschnitt, das seine Handgelenke fesselte, und sagte: „Du hast die Zähne eines Dämons, teuflische Ohren, Flügel eines Drachen und einen kalten blauen Blick, der aus deinen Augen fließt wie der eines eisigen Meeres.“

Das Seil glitt weg und rollte sich auf dem Boden zusammen.

„Mein Herr, ich bin ein Christ, der fliegt –“

„Das werden wir ja sehen!“ , rief Hugon.

Lazarus legte den Kopf schief.

Hugon bemerkte: „Ich befreie euch nicht aus Vertrauen oder Güte von euren Fesseln.“

„Mein Herr?“

Hugon erklärte: „Solange ein Dämon gebunden ist, wird er alles sagen und tun, um sich zu befreien. Nun steht es dir frei, vor mir zu sprechen und zu handeln, wie es dir beliebt.“ Hugon zog sein Schwert zurück und präsentierte ihm leere Hände. „Wenn du mich töten willst, ist jetzt deine Zeit gekommen.“

Lazarus warf einen verstohlenen Blick hinter Hugon und bemerkte, dass D'Alcicourt noch immer hinter anderen Männern verborgen war. Dann wandte er sich an Hugon: „Ich möchte niemandem Schaden zufügen, Mylord.“

„Ganz egal, ob du es wünschst oder sprichst“, entgegnete Hugon, nahm Lazarus am Arm und zog ihn noch näher an den Mann in seiner Robe am Tisch heran, „ich werde deine wahren Absichten erkennen.“

„Von der Mondplatte.“ Er fragte den Mann: „Bist du bereit?“

„Fast, Mylord“, antwortete der Mann, bevor er um die Ecke des Geräts lugte und Hugon zuflüsterte: „Es ist keine Mondscheibe – keine Fensterscheibe – kein Tellerfenster.“

„Es ist ein Mondfenster.“

Hugon wies ihn mit einer trotzigsten Handbewegung ab. „So ist es! Tu, was du tun musst; ich ...“

„Bringt nun den geflügelten Mann vor euch.“

„Mondfenster, mein Herr?“ , fragte Lazarus.

Hugon funkelte ihn an. „In der Tat. Das eine wahre göttliche Auge des Schicksals – wo die Leben derer, die noch nicht gelebt haben, und die Gestalten der Reiche, die noch ungeboren sind, für immer eingraviert werden.“

„In Stein.“ Mit einer Geste und offener Hand stellte Hugon Lazarus dem Mann im Gewand vor: „Darf ich Ihnen meinen wundersamen Astrologen und Priester, Albeard de Elhosie, vorstellen? Als Prophet der Propheten und mein persönlicher Seher ist Albeard der Mann, der Sie durch mein Turmfenster schleichen und mich im Schlaf mit einem Dolch töten sah.“

Lazarus presste die Zähne zusammen, schloss die Augen und dachte über die scheinbar absurde Anschuldigung nach. Und in seiner kurzen Nachdenkzeit begriff er, dass jemand Hugon informiert hatte. Ein geplanter Anschlag, der ihn, einen Dolch und ein Turmfenster einschloss. Er blickte in Richtung D'Alcicourt und suchte ihn mit seinen Augen ab; doch der gestürzte Herr blieb in der Menge verborgen. Er blickte sich um und suchte unter den Dienern nach einem anderen bekannten Gesicht in der Menge; doch er fand keine Spur von seinem Diener. Auch die Wäscherin und ihre Mägde waren nicht unter ihnen. Lazarus seufzte und verteidigte sich mit einem Appell an die offensichtliche Tatsache: „Ihr seid nicht tot, MyHerr. Und ich wurde seit meiner Ankunft ständig bewacht. Ich könnte so etwas nicht tun.“ Hugon grinste und nickte. „Oh, aber das hast du getan – in drei Tagen – und doch habe ich deine mörderische Hand zurückgehalten!“

Lazarus wurde schwindlig und holte tief Luft. „Mein Herr, wenn es Euch erlaubt ist, ich verstehe Eure Worte nicht.“ Er schüttelte den Kopf. „Wenn Ihr meine Hand zurückgehalten hättet, wie Ihr behauptet, dann hätte ich so etwas nicht tun können – nicht einmal in drei Tagen.“

Worauf Hugon erwiderte: „Es ist die Gnade Gottes, meines Astrologen und seines wundersamen Fenstertellers –“

„Mondfenster, mein Herr“, warf Albeard freundlich ein.

„Genau der Eine“, bekräftigte Hugon und fuhr fort: „Und mit Albeards Gabe und seiner – gesegneten Maschine – kann ich Ereignisse voraussehen, bevor sie geschehen. Wahrlich, ich habe mein eigenes Schicksal gesehen –“

Hugon wandte sich um und verkündete der gesamten Halle: „—Als zukünftiger König vieler Königreiche!“

Seine Soldaten hoben die Arme und stießen Jubelrufe aus. Hugon lächelte, bevor er verstummte. Die Halle mit einer beruhigenden Hand. Er wandte sich an Lazarus und sagte: „Es wird mehr als „Ein fliegender Mann und ein Dolch, um mein gottgegebenes Schicksal zunichtezumachen.“

Lazarus blickte Albeard an; doch der Mann im Gewand erwiderte seinen Blick nur mit zusammengekniffenen Augen und nickte, während er die Pergamente vor sich neu zurechtrückte. Er nahm eine Feder aus einem Brunnen, klopfte die Spitze trocken und wandte sich, ohne seine Aufmerksamkeit von den Vorbereitungen abzuwenden, ...

informierte Hugon: „Mein Herr, es ist Zeit.“

Hugon nickte zustimmend und befahl Lazarus, stehen zu bleiben. Dann betrat er die Steinplattform, ging um den Tisch herum und warf seinen Dolch darauf.

Als er zu seinem teilweise verkohlten Stuhl zurückkehrte, rief Hugon allen Anwesenden im Saal zu:

„Meine Waffenknechte kennen die Vorgehensweise – ich verlange absolute Stille.“ Dann wandte er sich an „Und ich erwarte von meinen neuen Dienern, dass sie sich daran halten. Jede Frau soll sich um ihr Kind kümmern und für jede Störung ihres Kindes geradestehen.

Meine Männer sollen unverzüglich einschreiten, um jede Störung zu unterdrücken – notfalls auch mit Gewalt! Glauben Sie mir, denn es gibt kein Entrinnen, wenn es erst einmal so weit ist.“

Das ist geschafft! Nehmt nun eure neuen Rollen ein!

Frauen drängten sich unter die versammelten Diener, packten Kinder und zerrten sie zu ihre Brüste, pressten die Finger gegen ihre Lippen und flüsterten heftig in ihre Ohren.

Die Kinder nickten und die Frauen wiegten sie in ihren Armen, während sich eine neue Ruhe über die Bediensteten legte.

Hugon blickte über die Schulter und wandte sich an den Chor der in Roben gekleideten

Würdenträger und Ritter, die die Wand säumten. Er winkte ihnen abweisend zu und sagte: „Tretet beiseite ; macht Platz für die Offenbarung.“ Wie eine Welle begann sich die Versammlung aufzulösen

und bot nur noch Hugon und seinem Astrologen Raum. Er wandte sich um, deutete auf Lazarus

und sprach eine kurze, unheilvolle Warnung aus: „Bewegt euch oder sprecht, und ihr sterbt.“ Dann

schnippte er mit den Fingern in Richtung der Reihe Armbrustschützen, die vor den ramponierten

Doppeltüren der Halle standen, und gab ihm ein Zeichen. Sie gehorchten und richteten ihre Bögen auf Lazarus.

Lazarus hielt den Atem an, wandte seinen Blick von Hugon dem Astrologen zu und dann dem

Chor der Männer, die sich hinter ihnen und dem Tisch bewegten. Und als die Männer sich

weiter verteilten, erblickte Lazarus etwas weiter die Wand hinunter erneut das Gesicht von Lord D'Alcicourt.

Und er sah ihm in die Augen. Doch D'Alcicourt rührte sich nicht wie die anderen

Männer; er blieb unbewegt stehen, sein Blick kalt auf ihn gerichtet. Lazarus

schüttelte den Kopf und zuckte mit den Schultern, als wolle er fragen: „Warum?“

Und in diesem Augenblick erkannte Lazarus den Grund für D'Alcicourts anhaltende Distanz.

Bevor er sich von dem Schock seiner Enthüllung erholen konnte, stieß Lazarus ein lautes

Zischen aus, das den ganzen Saal erzittern ließ – denn Lord D'Alcicourt hatte keinen

Oberkörper mehr; stattdessen diente nur noch die Stange eines hohen Kandelabers als

Stütze für seinen abgetrennten Kopf.

„Bögen hoch! Umzingelt ihn!“, brüllte Hugon. Soldaten eilten seinem Befehl zu Hilfe; als die

Armbrustschützen ihre Waffen hoben, brach eine benachbarte Reihe Schwertkämpfer aus ihren

Reihen aus und umzingelte Lazarus, ihn mit einem dichten Kreis gezogener Schwerter einschließend. „Wenn er

„Bewegt euch, durchbohrt ihn!“ Dann wandte er sich direkt an Lazarus: „Ich verbiete jegliches Teufelsgeflüster und Dämonengeschrei! Ob fliegender Mann oder nicht; wenn du mich noch einmal anzirst, sollst du an Ort und Stelle sterben.“

„Du sollst nicht –“

"Schweigen!"

Lazarus wandte den Blick ab; doch aus jedem Winkel sah er nur erhobene Klingen. Ein Schweißtropfen brannte ihm im Auge; seine Ohren schmerzten, und die Erinnerung an Bruder Clodius und dessen erhobenen Stock zur Züchtigung blitzte in ihm auf.

Hugon stürmte auf der gegenüberliegenden Seite des Astrologen umher, schnippte ungeduldig mit den Fingern und zeigte auf das Mondfenster.

Der Astrologe legte eine eingetauchte Feder auf leeres Pergament und neigte sich direkt vor die spiegelnde Schale.

Im gesamten Saal störte nicht einmal ein Husten oder Niesen die verordnete Stille, während der Astrologe da saß, gebannt vom sich vereinigenden Schein des Mondfensters.

Lazarus fixierte den Mann, dessen durchdringender Blick mit dem Licht der Spiegelplatte des Stativs verschmolz. Die Stirn des Mannes verhärtete sich, und seine Augen zogen sich zurück wie die eines suchenden Raubvogels, der scheinbar in die Unendlichkeit starrte. Die Lippen des Mannes zitterten, als er vor sich hin murmelte, und Hugon wich vorsichtig zurück, um ihn nicht zu stören.

Hugon schlich sich an Albeards Rücken heran, spähte über dessen Schulter auf das leere Pergament. Der hypnotisierte Astrologe, obwohl wie gebannt auf seine Apparatur gerichtet, schrieb Worte nieder, während Hugon sie stumm vor sich hin murmelte.

Wo sich wilde Tiere mit Schakalen versammeln

Dämonen versammeln sich mit höhnischen Rufen

In Ruhe, so hoch über Eulennestern thronend

Ein verheerender Engelsschatten ruht

Beschwörende Lust, um seinen Samen zu stehlen

Züchtet diese Dämonenkönigin in Träumen?

Sparring mit einem Mann, während sie —

Der Astrologe wandte sich Hugon zu, dessen Gesicht im Schein des Mondfensters hell erstrahlte .

„Um Gottes Willen, nein!“, keuchte er, Tränen traten ihm in die Augen.

Hugon lehnte sich zurück und dachte nach. „Gott weiß was?“

Sofort zog das Mondfenster die Aufmerksamkeit der beiden Männer auf sich; es leuchtete nun bläulich, und in seiner Mitte breitete sich ein hellblauer Lichtpunkt nach außen aus und schwoh an.

in einen azurblauen Ring, der sich langsam nach außen und zum runden Rand des Messingspiegels hin ausdehnte.

„Was ist denn das Neues?“ , fragte Hugon und trat von dem Astrologen und seinem Mondfenster zurück. „Was passiert da?“ Er zog seinen Dolch vom Tisch. „Was fährt dich nur?“

Der Astrologe blickte zu Hugon auf, kicherte und weinte zugleich. Er zuckte mit den Schultern. „Es ist seine Mutter.“

Er bekreuzigte sich mit dem Daumen und lachte unter Tränen weiter, als er aufstand und Hugon gegenübertrat. „Heiliger Denis, beschütze uns.“

Hugon drückte dem Astrologen seinen Dolch an die Brust. „Reiß dich zusammen! Sag es mir!“

Der Mann versuchte es mit einer holprigen Antwort: „Seine Mutter – nein – wir können nicht über sie sprechen, mein Herr!“ Er packte Hugon am Arm. „Nicht hier; nicht jetzt! Nein!“

Hugon drehte sich um und schlug das Mondfenster vom Tisch, sodass es durch die Halle flog. Es kam vor den verängstigten Dienern zum Liegen. Er drückte die Klinge an den Hals des Astrologen . „Was ist mit seiner Mutter?“

Der Mann beschmutzte sich und weinte.

Hugon drängte ihn. „Wer ist sie?“

„Sie ist es – ich bitte Euch, mein Herr.“

Hugon drückte die Klinge unter seinen Kiefer.

„Sie ist: Li!— mein Herr, wir dürfen nicht!“

Hugon zog einen Rinnsal Blut. „L'il – kleines was?“

„Nein“, beharrte der Astrologe, „mein Herr, nicht jetzt!“

„Jetzt!“, knurrte Hugon.

„*Lilith! Heyle! Lucifael! Morgenstern!* Sie hat viele Namen!“, rief er, bevor er zusammenbrach. zu Boden sinkend und zu einem selbstverliebten, schluchzenden Wrack von einem Mann zusammenbrechend.

„*Wa-hoom! Wa-hoom!*“ Ein fernes Schlachthorn ertönte außerhalb der Burghalle. Hugon wandte seine Aufmerksamkeit den halb verschlossenen, eisernen Doppeltüren der Halle zu und gab seinen Männern ein Zeichen, den Eingang besser zu sichern. Draußen vor der Halle, zwischen dem fernen, dringlichen Ruf zu den Waffen, hörte Hugon hastig Befehle zur sofortigen Verteidigung vor den Doppeltüren, vermischt mit den überlagernden, grauenhaften Schreien sterbender Soldaten. Die Türen Erschüttert vom Hämmern und Schlagen von Fäusten und Hellebarden; und von einer Spannung, die durch gedämpfte Hilferufe unterstrichen wurde.

Im Inneren der Halle herrschte eine grabesähnliche Stille, während Hunderte von Blicken auf die Doppeltüren gerichtet waren. Lazarus blickte zu den zusammengedrängten Dienern und entdeckte einen einsamen Jungen, der sich seinen Weg durch weinende Kinder und Frauen bahnte. Der Junge kauerte sich nahe dem Mondfenster und suchte nach Blicken, als er Lazarus' Blick bemerkte.

Mit einem Funkeln in den Augen deutete er auf Lazarus, legte den Finger an die Lippen, nahm das Mondfenster an sich und schlich sich zurück, woher er gekommen war.

Lazarus wandte sich Hugon zu und sah, wie dieser sich im Kreis drehte und den Kopf von D'Alcicourt ansprach: „Was, im Namen Gottes –“

Hugons kurzer Blick ließ äußerlich den Eindruck entstehen, er versuche, daraus irgendeine Enthüllung zu gewinnen, die vielleicht enthüllte sie ja eine Strategie, so absurd sie auch sein mochte, die darin bestand, ihn anzugreifen, nachdem er die feindlichen Befestigungen gesichert hatte. Doch er verwarf den abgetrennten Kopf und seine eigenen wirren Überlegungen schnell und wandte sich der erschütterten Astrologin zu. „Sie, wer? Was ist diese Dämonin mit den vielen Namen?“

BUMM! Eine gewaltige Explosion erschütterte die Halle bis ins Mark. Diener und Soldaten flohen in alle Richtungen, als ein Schwall von Dachsteinen auf den Boden der Halle krachte; die Wucht der Detonation schleuderte die Wachen fast zu Boden. Trümmer ergossen sich vom Dach, eine dichte Staubwolke ergoss sich auf den Boden und breitete sich pilzförmig aus, bis sie jede Ecke der Halle mit aufgewirbeltem Staub und Asche füllte. Und in der Folgezeit – in diesem kurzen, stillen Moment, als sich die Männer mühsam wieder sammelten – als sich der letzte Staub gelegt hatte und Stille wie ein angehaltener Atemzug über der Halle lag –

Frauen und Kinder schrien auf; Männer rannten panisch hinter sich; und der Ring der Schwertkämpfer floh vor Lazarus, der sich kauern am Boden zurückließ, bereit, sich auf die sich vor ihm offenbarende Gestalt zu stürzen. Mit angelegten Ohren, weit aufgerissenen Augen, gespreizten Flügeln und gefletschten Zähnen zischte Lazarus das an, was der sich auflösende Nebel enthüllte. Vor ihm schlug der Schweinegigant mit den Flügeln, kratzte mit den Klauen durch die Luft, hob die Hauer und kündigte sich mit einem ohrenbetäubenden Gebrüll an, das selbst die Burg erzittern li Mauersteine.

Unter den brüchigen Deckenbögen splitterten und brachen massive Eichensäulen abwechselnd unter dem wechselnden Gewicht der Stützsteine. Nach und nach, wie beim Einsturz des Turms zu Babel, gab immer mehr vom Hallendach seinen Halt am Himmel auf. Ganze Abschnitte brachen ein. Ihre Steine stürzten gemeinsam zu Boden wie ein vernichtender Schlag von Thors Hammer und begruben ganze Reihen von Soldaten unter sich. Unversehrte Männer stellten sich dem Ungeheuer entgegen, während Armbrustschützen und Bogenschützen ihre Waffen losließen, um seine nahe Seite mit Bolzen und Pfeilschäften zu bedecken. Der Riese brüllte und taumelte herum, um ihnen entgegenzutreten, als eine zweite Welle von Pfeilen ihr Ziel vorn traf. Doch er knurrte nur schwer und machte keinen Schritt weiter. Stattdessen wies er sie ab und richtete seine schwarzen Augen auf Lazarus. „Mach ihn fertig!“, schrie Hugon, hechtete hinter den Tisch und rannte über den Boden. Er huschte über den zusammengekauerten und weinenden Astrologen hinweg, bevor er sich darunter verbarg.

den Tisch. In Roben gehüllte Würdenträger folgten seinem Beispiel und drängten sich unter dem Tisch; und Er kämpfte mit ihnen, um sein Territorium zu verteidigen.

Lazarus fixierte den Schweineriesen mit seinem Blick, als dieser sich um die Seite des Tisches zurückzog. Und er beobachtete die Bewegungen des gebeugten Riesen, der mit ausgebreiteten Flügeln und offenen Klauen weiterzog, während immer mehr Pfeile seine borstige, blutleere Haut durchschlugen. Lazarus blieb stehen und wirbelte herum; mit dem Rücken zur Wand fixierte er den geflügelten Riesen. Auge in Auge – fliegender Mensch dem fliegenden Ungeheuer – nahm Lazarus eine ebenso unnachgiebige Haltung ein; er duckte sich, breitete die Arme unter den Flügeln aus und stieß ein boshaftes Zischen aus.

Der Riese schnaubte und stürmte auf Lazarus zu. Seine gewaltigen Klauen schleuderten den Tisch durch die Luft. Doch bevor das Möbelstück in Splitter zersprang – ja, bevor es die Wand traf –, schlug das Monster mit seinem anderen Glied durch die zusammengedrängte Männergruppe. Sie purzelten über den Boden der Halle und landeten in einem Haufen verzerrter Überreste. In den festen Klauen des Dämons wirkte Hugon wie eine benommene, zerbrechliche Puppe. Lazarus drehte sich zur Flucht um, da stürzte sich der Riese vor und rammte die Spitzen seiner Stoßzähne gegen die Wand. Der gefangene Lazarus drehte sich langsam um und erblickte in diesem Moment sein eigenes Spiegelbild im Auge des Ungeheuers – das Bild des Eljo, das sich in seiner glänzend schwarzen Oberfläche spiegelte. Lazarus' Haar wehte im fauligen Atem des Ungeheuers. Das Monster hielt Lazarus zwischen seinen Stoßzähnen an der Wand gefangen.

„Hilf mir – fliegender Mann!“, keuchte Hugon, gefangen in den festen Fängen des Ungeheuers. Es schob Hugon unter seine Stoßzähne und zog ihn zu Lazarus. Hugon begann zu husten und zu kichern, als entdeckte er in diesem grausamen Augenblick einen makabren Humor. Er blickte Lazarus an und warf ihm vor: „Du hast dieses Ungeheuer heraufbeschworen! Ein fliegender *Christ*, nennst du dich?“, während der Riese den grinsenden Mann mit den aufgerissenen Augen von Lazarus wegzog, ihn zur Seite drehte und ihm das Mark aus dem Kopf kaute.

Ein Hagel aus Pfeilen und Speeren ergoss sich über das Biest, während Lazarus sich duckte, sich unter die gewaltigen Stoßzähne rollte und wieder festen Stand fand. Er stürmte auf die Doppeltüren zu und blieb vor den auf ihn gerichteten Armbrüsten stehen. Doch das Biest verfolgte ihn. Soldaten hoben ihre Waffen über Lazarus und durchsiebten sein Gesicht mit Pfeilen, während er sich umdrehte und in die andere Richtung, am Rand der Halle, zurückwich. Durch den Staub und Schutt, der unaufhörlich von der Decke rieselte, erspähte Lazarus Sterne durch ein riesiges Loch in der Decke; doch der hastig umherirrende Riese versperrte ihm den Blick in den Nachthimmel.

Der Raum erbebt, und immer größere Risse rissen die Wände der Halle auf, die wie schwarze Blitze von der Decke herabfielen; die Mauersteine zerbröckelten und bildeten die ersten Trümmer. Lazarus überquerte die gegenüberliegende Seite des Podests und stürmte an dem dreifachen Torbogen vorbei, der den nun verstorbenen Frauen und Kindern Schutz geboten hatte. Plötzlich stürzten die Stützpfeiler ein, und eine Steinlawine ergoss sich um ihn herum, der herabfallende Schutt riss ihn zu Boden. Er rollte sich ab und rappelte sich auf, während der Oger unter dem Steinhagel brüllte – und er sah das viel größere Loch in der Decke, hinter dem sich der einladende schwarze Himmel und das Sternenmeer erstreckten. Augenblicklich verschwand der Himmel hinter den gewaltigen, ausgebreiteten Flügeln des Ungeheuers, als es auf ihn zustapfte. Dann hielt es inne und blies.

Lazarus überlegte kurz – es war, als wüsste das Biest, dass er durch das klaffende Loch entkommen wollte, und forderte ihn geradezu heraus. Angesichts der bewiesenen Schnelligkeit des Schweinegiganten vermutete Lazarus, dass er beim steilen Aufstieg nicht schnell genug sein würde, um dessen gewaltigen Greifarm zu entkommen. Außerdem begriff Lazarus, dass das Monster, sollte er im Flug den Klauen des Biestes entkommen, ihm mit Sicherheit den gleichen Vorsprung hätte – und aus Erfahrung wusste er, dass er den mächtigen Flügeln des Biestes beim Aufstieg in die Lüfte nicht entkommen konnte. All das dachte Lazarus kurz nach und verwarf es im selben Augenblick, als er sich aus der Pattsituation heraus und weiter unten an der Wand verschraubte.

Er stürmte in die Richtung, aus der ihn die Soldaten zuerst in die Halle geleitet hatten, und stürmte auf den nun unbesetzten Eingang zu, der tiefer in die Burg führte. Durch herabrieselnden Mörtel jagte der von Pfeilen durchsiebte Riese ihm hinterher und bahnte sich einen Weg durch Geröllhalden. In einem Augenblick, der sich wohl weder der Wahrnehmung noch einem bestimmten Ereignis entzog, riss Lazarus den Eingang auf, gerade als dieser explodierte; die Explosion der berstenden Steine schleuderte ihn zu Boden. Doch er rappelte sich auf, als der Riese seinen Kopf tief in den Gang rammte, um sich zu vergraben, zu brüllen und mit seinen Stoßzähnen gegen die bröckelnden Mauern zu schlagen. Lazarus stürzte vorwärts, rannte los, bog um eine Ecke und stieg eine gewundene Treppe hinab, die zu einem tiefer gelegenen Burggang führte. Er sprang zum Fuß der Treppe und drehte sich um, wobei er zurückblickte und eine gewaltige Steinwelle sah, die aus dem Treppenhaus stürzte und auf ihn zukam. Mit wuchtigen Stoßzähnen bahnten sie sich den Weg durch die Steine und gaben den Blick auf den massiven, tief in die Erde eindringenden Kopf des verfolgenden Ungeheuers frei. Die Wände der Halle bogen sich nach außen, und die Decke stürzte über dem kolossalen Körper des Tieres ein, da der schmale Gang seine Masse nicht fassen konnte. Dennoch drängte das Monster weiter vor und rammte sich immer tiefer in die Halle.

Lazarus stürmte den Gang entlang und flog an der vertrauten, groben Tür seines Hauses vorbei.

Er durchquerte die Windungen der Halle, bog um einen Torbogen und blieb stehen. Vor ihm, wo er eine einladende eiserne Grubenpforte erwartet hatte, lag ein hoher Haufen toter Soldaten. Er ging näher und entdeckte ein bekanntes Gesicht am Fuß des Haufens – das des riesigen rothaarigen Soldaten mit schläfrigem Blick, der ins Leere starrte, nur auf einen abgebrochenen Schwertstiel daneben. Über das stetige Donnern der einstürzenden Burg hinweg trieb ihn das ohrenbetäubende Gebrüll des Ungeheuers an, die Leichen aus dem Haufen zu ziehen. Einen nach dem anderen trug er die gefallenen Soldaten an die Wand, und mit jedem Gebrüll des Ungeheuers – mit jedem Beben seines neuen Stoßes – erbebten die Mauern um Lazarus von sich verschiebenden und bröckelnden Steinen. Als er genügend Tote von der Tür entfernt hatte, kletterte er über die restlichen Leichen und kämpfte mit dem eisernen Türriegel, der sich weigerte, nachzugeben. Er hämmerte auf den Riegel ein, während sich die Steinplatten unter ihm verschoben. Mörtel ergoss sich um den Grubeneingang herum, als sich die eiserne Tür unter dem einstürzenden Deckstein ihrer Steinverkleidung bog.

„Auf!“ , schrie Lazarus und rammte seine Schulter heftig gegen die Tür. Im selben Augenblick zerbrach der Riegel, die Scharniere lösten sich vom Steinmörtel, und er stürzte auf den Eingang einer immer tiefer einstürzenden, staubgefüllten Grube. Doch durch den aufwirbelnden Schutt wehte ihm ein Hauch Abendluft entgegen, und er erblickte einen Sternenhimmel über sich. Er rappelte sich auf, sprang empor und packte mit einem Flügelschlag den oberen Rand der Grube. Er zog sich heraus, stellte sich fest auf den Boden und suchte den östlichen Himmel mit dem aufgehenden Mond ab.

Lazarus holte tief Luft, breitete seine Flügel aus und machte sich zum Flug bereit; da rief die Stimme des christlichen Gefangenen aus der Grube: „Lazarus, hilf uns!“ Er drehte sich um und spähte in den Dunst aus Staub und Dunkelheit hinunter. Dort entdeckte er die Gefangenen, die mit ihren Ketten kämpften und versuchten, die daran befestigten Eisen aus der einstürzenden Grubenwand zu ziehen.

BUMM! Der Hof erbebte unter Lazarus' Stiefeln und zeugte von der unerschütterlichen Entschlossenheit des Schweineriesen, sich vollständig durch den Gang zu graben und Lazarus aus der Grube zu folgen. Plötzlich sah Lazarus, wie der Christ auf den Rücken fiel, seine Kette hatte sich von der bröckelnden Wand gelöst. Ebenso stampfte der Mann aus dem Norden mit dem Fuß gegen die zerbrochenen Steine und riss seine Fesseln ab.

Lazarus beugte sich neben die Grube, winkte heftig und rief: „Wirf mir deine Kette zu!“ Der Christ warf Lazarus das lose Ende seiner Fesseln zu. Da packte Lazarus die Kette, zog den Gefangenen aus dem Loch und rollte ihn beiseite, während er dem Mann im Norden zurief: „Jetzt, deins! Beeil dich!“

Der Riese schwang daraufhin seine Kette, und der Christ half Lazarus, ihn in Sicherheit zu ziehen.

„Ihr müsst beide fliehen! Ein großes Übel kommt auf diesem Weg!“ , warnte Lazarus sie, bevor er in die Dunkelheit stürzte.

Der Mann aus dem Norden wälzte sich auf dem Boden und verzog schmerzverzerrt das Gesicht vor Schmerz über seinen stark geprellten Ellbogen, als er den Christen erblickte. Mit erhobenen Händen ging dieser umher und versuchte, einen großen weißen Hengst zu beruhigen und einzufangen. Als das scheuende Pferd Anstalten machte, an ihm vorbeizustürmen, wich der Christ immer wieder zur Seite aus und verhinderte so jeden Ausbruch. Der Mann aus dem Norden rief, den Arm haltend: „Na, willst du etwa noch ein Pferd stehlen?“

Der Christ warf ihm einen kurzen, finsternen Blick zu. „Nein, ich werde ein Pferd vor einem großen Übel retten.“
„Steh jetzt auf und hilf mir!“

Doch der verletzte Mann aus dem Norden rollte sich einfach auf die Seite und setzte seine Schmerzen fort.

Krach! Neben ihm stürzten die Wände der Grube ein, Steine füllten rasch den Hohlraum, während eine Staubwolke aus der Grube aufstieg. Der Mann aus dem Norden sprang auf und eilte zu dem Christen. „Nun, wenn wir es – und alles – retten wollen ...“

Der Christ warf ihm das lose Ende seiner Kette zu und wies ihn an, sich zurückzuziehen und einen provisorischen, beweglichen Zaun zu errichten, um das Tier einzukesseln. Augenblicke später hatten sie das Pferd in einer Ecke des Hofes eingekesselt. Der Christ schwang sich auf das Pferd, half seinem Kameraden hinter ihm aufzusteigen, trieb es mit den Sporen aus dem Hof hinaus in Richtung der Burgtore. Das weiße Pferd galoppierte an den Wehrmauern vorbei und polterte in wildem Galopp über den Boden.

„Also hat dich der fliegende Mann aus der tiefsten Hölle gerettet! Was sagst du dazu, Nordmann ?“, fragte der Christ über seine Schulter hinweg, über das Dröhnen der Hufe hinweg.

Der Mann aus dem Norden rief gegen den heulenden Wind an: „Nein, der fliegende Mann hat dich der glorreichen Walküre entrissen; also nehme ich an, dass dein Ja-Zeus-Mann noch etwas länger auf dich warten wird?“

„Ach, das macht ihm nichts aus“, rief der Christ ihm zu. „Aber ich nehme an, eure siebenundsiebzig Jungfrauen werden nicht so vergebend sein!“

Der Mann aus dem Norden klopfte ihm energisch auf die Schulter. „Pass auf, was du sagst, du Christ.“

Die ehemaligen Grubengefangenen gallopierten über eine mondbeschienene Ebene und hinaus in die Freiheit der Nacht, als sie einen flackernden Mond und die winzige, aber dennoch erkennbare Silhouette eines einsamen fliegenden Mannes erblickten, der durch das runde Fenster des Mondes in goldenen Farbtönen hindurchflog.

[Ende von Kapitel 16]



Dieses literarische Werk wurde geschaffen ausschließlich in Widmung von

Edgar Allan Poe (1809–1849)

— Möge sein Vermächtnis in uns allen weiterleben —



~[GothicNovel.Org](https://www.gothicnovel.org)~